

„Ich bin Transmann. Und oft verstehe ich die Aufregung um das Thema nicht. Es geht doch in erster Linie um Menschen, die ihren Weg, die geglücktes Leben suchen. Was kann am Umgang mit diesen Menschen so schwer sein? Warum braucht es ‚Positionen‘, um über diese Menschen zu sprechen? Wäre es nicht sinnvoller, alle Urteile beiseite zu lassen?“

„Ich bin sehr froh, heute sagen zu können: Mir geht es gut und ich bin im Reinen mit mir. Ich weiß aber auch, dass das nicht immer so war. Und so bin ich im Grunde dankbar für jede einzelne Narbe an meinem Körper. Denn diese Narben erinnern mich daran, wer ich bin und was mein Weg war und wie mein Weg war.“

„Kirche als Amtskirche ist für mich ambivalent ... durchaus nicht nur negativ geprägt. Aber das Lehramt kann ich in diesem Kontext einfach nicht ernst nehmen. Lange Zeit empfand ich es als extrem verletzend, dass es sich das kirchliche Lehramt herausnimmt, über mich zu urteilen und mir abzusprechen, ein für mich gutes und lebbares Leben zu wählen. Dabei heißt es im Deuteronomium: ‚Leben und Tod habe ich dir vorgelegt, Segen und Fluch. Wähle das Leben!‘“

„Ich bin etwas nervös. Ich bin Mutter von einem Inter-Kind. Und als mein Kind elf Monate alt war, haben wir herausgefunden, dass es ein Inter-Kind ist. Die Jahre danach waren durchaus turbulent und anfangs auch von Verunsicherung und Angst geprägt. Angst, etwas falsch zu machen. Scham teilweise auch. Aber zuerst möchte ich sagen: Mein Kind ist ganz großartig – und gut so, wie es ist.“

„Für mich als Mutter eines Inter-Kinds gab es durchaus verletzende Momente – vor allem, wenn behauptet wurde, es gebe das gar nicht. Und ich musste verzweifelt versuchen, es zu erklären: Doch, und zwar von den Organen her, die da sind. Es ist halt auf der körperlichen Ebene da. Und wenn jemand behauptet, das gebe es nicht, dann ist das für mich ganz schlimm.“

„Mein Kind ist jetzt fünf Jahre alt und sagt: Ich bin beides. Wir fahren dreimal im Jahr zu Selbsthilfetreffen, die uns total viel bringen. Und auf dem letzten Treffen hat mir mein Inter-Kind abends vorm Einschlafen gesagt: ‚Mama, ich bin inter und das ist ein Teil von mir, und ich bin froh, dass wir auf die Treffen fahren und ich andere Inter-Menschen kennenlerne.‘ Ja, das war für mich ein total schöner Moment, weil ich dachte: Okay, alles gut. Es gab auch schwierige Momente: Ärzte, die irgendwelche Operationen möglichst schnell durchführen wollten. Meine Mutter, die gesagt hat: ‚Erzähl das bloß niemandem, auch nicht den Geschwistern!‘ Eine Psychologin, die mir immer wieder gesagt hat: ‚Ein Kind braucht Sicherheit und Klarheit.‘ Und damit meinte sie, ich soll mein Kind als Jungen erziehen. Und ich habe lange gebraucht, um mich durchzusetzen damit, dass mein Kind beides sein darf, weil es wirklich auch beides ist.“

„Dann kam aber die für mich sehr schlimme Zeit der Pubertät, als Dinge mit meinem Körper geschehen sind, die ich so nicht wollte. Ich konnte mit niemandem über meine Verzweiflung reden und war damals sehr einsam. Es ist traurig, dass ich das mit elf Jahren erleben musste. Da kann ich es nicht nachvollziehen, wenn jemand sagt: ‚Die Pubertät muss auf jeden Fall durchlaufen werden.‘ Mir blieb damals nichts anderes übrig, als zu verdrängen und es als Frau zu probieren – egal, wie falsch es sich auch angefühlt hat, und egal, wie unbeholfen ich mir dabei vorgekommen bin.“

„Mein Glaube war für mich ein echter Game Changer. Denn wenn es stimmt, was Jesaja sagt, dass Gott uns beim Namen ruft, dann kann ich mich ja fragen, auch im Gebet: Wie ruft er mich denn? Und das war für mich der Ausstieg aus meinem Gedankenkarussell: als ich anfangen konnte, mir vorzustellen, dass er mich schon längst bei meinem neuen, männlichen Namen ruft und ich es nur noch nicht gehört hatte.“

„Natürlich ist es absurd, dass ich weder einen Mann, noch eine Frau heiraten kann. Wer sich erst nach der Transition taufen lässt, kann das durchaus. Da wird doch deutlich, wie absurd kirchliches Lehramt da ist. Ich bleibe Teil dieser Kirche, weil ich der Institution nicht die Macht geben will, mich zu verjagen.“

„Die Vorstellung, dass auf meinem Grabstein mein weiblicher Name stehen würde, war mir unerträglich. Und ebenso der Gedanke, ich werde eines Tages vor meinem Gott stehen, der mich fragt, warum ich denn den Weg nicht gegangen bin, und ich ihm antworten müsste: aus Angst. Aus Angst habe ich mich geweigert, ich selbst zu sein. Zu mir zu stehen und wirklich zu leben. Das klingt jetzt dramatisch und fast depressiv. Aber es waren Wege ins Leben.“

„Meine Kindheit war die meiste Zeit über sehr unbeschwert. Da hat keiner groß gefragt. Ich konnte einfach ich sein. Da war die Frage nach dem Geschlecht gar nicht im Vordergrund. Ich musste mich selten erklären.“

# Kaleidoskop der Per

Es waren zwei dichte und eindrückliche Stunden, in denen Menschen mit Besonderheiten der geschlechtlichen Identität und Vorfindlichkeit von ihren Erfahrungen und Überzeugungen Zeugnis gaben. Über allen Einzelheiten standen die Dankbarkeit und der Respekt der Teilnehmenden, dass die Redner:innen bereit waren, sich dieser Situation uns zuliebe auszusetzen. Denn wer keine lebensweltlichen Erfahrungen mit derlei Phänomenen geschlechtlicher Vielfalt hat, ist auf die Expertise solcher authentischen Zeugnisse angewiesen. Einige Splitter dürfen wir hier wiedergeben.\*

„Als mein Kind ein Jahr alt war, hatte ich einen Arzt, der mir sagte: ‚Ja, täglich Nasenspray und einmal die Woche eine Hormonspritze beim Kinderarzt und dann eine OP und dann wird alles gut.‘ Und nur auf meine Nachfrage hin, was das denn für Nebenwirkungen hätte, meinte der Arzt: ‚Ach, naja: Schambehaarung, Erektionen und Aggressionen. Aber das geht dann alles wieder weg.‘ Da bin ich heulend rausgegangen und war völlig verunsichert.“

„Hatten Sie schon einmal die Befürchtung, aufgrund Ihres Geschlechts als Schöpfungsfehler oder als Folge der Erbsünde deklariert zu werden? Hat Sie das schon mal davon abgehalten, ein seelsorgerliches Gespräch zu suchen, obwohl Sie sich Beistand gewünscht hätten? Wurde Ihnen schon mal aufgrund dessen, wie Sie sich in Bezug auf Geschlecht vorfinden, Ihr christlicher Glaube oder die Zugehörigkeit zur römisch-katholischen Kirche abgesprochen? Wenn Sie keine dieser Fragen innerlich mit Ja beantworten mussten, gehören Sie vermutlich zu den Menschen, zu deren Wissenserweiterung ich hier zu sprechen eingeladen worden bin.“

„Das römisch-katholische Lehramt weiß ja ganz genau, wie Gott sich Menschsein gedacht hat, vor allem, welche Geschlechter und Sexualitätsnormen Menschen zu verkörpern haben, damit sie ihr gottgewolltes Menschsein nicht verfehlen.“

„Was erwarte ich nun von meiner Kirche, der römisch-katholischen Kirche? Zuerst einmal, dass wir alle uns als Kirche begreifen und nicht auf die warten, die diskriminierende Theologumena für Teil des Markenkerns der frohen Botschaft halten. Ich weiß, sie beharren darauf, dass es sich gar nicht um Diskriminierung handelt, sondern um die Wahrheit. Aber ich weigere mich, einer Wahrheit Legitimität einzuräumen, die Menschen unfrei macht und ihrer Lebensmöglichkeiten beraubt.“

„Schauen Sie mich an:

Ich bin eine von den Personen, die sich sprichwörtlich immer wieder nackig machen sollen, immer wieder über ihre Befindlichkeiten sprechen sollen, die von ihren Verletzungen erzählen sollen, damit andere verstehen. Und das in den meisten Fällen, ohne sicher sein zu können, nicht wieder diskriminiert zu werden bzw. darüber diskutieren zu müssen, ob es eine Diskriminierung ist, wenn z. B. behauptet wird, dass Gott den Menschen nun mal ausschließlich als Frau und Mann geschaffen hat. Ich bin eine von den Personen, die immer wieder ihre Würde antasten lassen, damit andere, damit Sie sie begreifen können.“

„Ich bin Teil von Out In Church, und ich bin agender. Das heißt, ich habe kein Geschlecht, ich fühle kein Geschlecht, ich bin geschlechtslos. Ich weiß nicht, wie es sich anfühlen soll, männlich oder weiblich zu sein.“

„Ich träume auch von einer Kirche, die sich weltweit einmisch, wenn Menschen Ungerechtigkeit und Gewalt droht aufgrund von Geschlecht – und die nicht selbst dafür noch mitverantwortlich ist.“

„Ich erwarte von uns als Kirche, dass wir Banden bilden, dass wir uns verbünden, dass wir gemeinsam von Glaubensräumen träumen, die möglichst sichere Räume für alle Menschen sind. Und ich erwarte, dass wir demnächst auch irgendwann mit dem Träumen aufhören und anfangen, den Traum in die Tat umzusetzen. Außerdem träume ich von einer Kirche, in der ich anwesend sein kann, als die Person, die ich bin. Wo ich nicht ständig dafür sorgen muss, dass ich vorkomme.“

„Die Kirche, von der ich träume, ist zutiefst inklusiv und sie kann Gottes Liebe für alle Menschen spürbar machen. Doch dies ist nicht möglich, wenn zum Beispiel bei Reden, Vorträgen etc. nur Damen und Herren oder im Gottesdienst bei der Lesung nur die Brüder oder die Brüder und Schwestern statt die Geschwister angesprochen werden. Oder wenn zum Beispiel Psalmen oder Kanons in Frauen- und Männergruppen aufgeteilt gebetet werden. Oder wenn Erwachsenenpastoral nur als Männer-, Frauen- und Ehepastoral gedacht wird, die dazu auch noch meistens nur Menschen im Blick hat, die cis und heterosexuell sind.“

# spektiven

„Ich benutze kein Pronomen, denn ich bin weder Frau noch Mann. Ich bin mit einem intergeschlechtlichen Körper geboren. Niemand war bei meiner Geburt irritiert, weil alle dachten, dass ich ein Mädchen sei. Aber ich hatte Hoden in meinem Bauchraum. Und ich habe viel Testosteron in meinem ganzen Körper gehabt zu diesem Zeitpunkt. Nun kann man darüber diskutieren, ob meine Gonaden männlich zugeschrieben sind oder weiblich zugeschrieben ... aber es waren meine Gonaden, die man mir ohne mein Wissen entfernt hat. Da war ich schon 21. Da war ich schon verheiratet. Mit meinem Mann bin ich schon über 40 Jahre verheiratet. Wir haben den gleichen Chromosomensatz XY. Biologisch betrachtet würde man eher sagen, meine Eltern haben einen Jungen gezeugt. Ja, aber ich bin die Frau meines Mannes.“

„Brauche ich als Christ:in ein Geschlecht? Spielt mein Geschlecht überhaupt eine Rolle, wenn ich mich geschwisterlich mit anderen Menschen treffe und Glaubensfragen bearbeite, mich über Ethik unterhalte?“

„Es irritiert mich und verletzt mich, macht mich widerständig, wenn meine Wahlfamilie, meine christliche Gemeinde, mich ausgrenzt, wenn sie mich nicht sehen will. Ich bin ein Kirchensurfer. Ich gehe tatsächlich in die Gemeinde, in der ich mich willkommen fühle. Das ist nicht meine Heimatgemeinde. Ich bin nicht ausgetreten. Ich werde auch nicht austreten, weil ich Teil dieser Kirche bin. Weil ich Gottes Kind bin und in Gottes Haus das Recht habe, meine Meinung zu sagen. Aber ich will nicht kämpfen, wenn ich da hingeh, sondern ich möchte feiern und mich freuen.“

„Dass die christliche Kirche diese Körper nicht anerkennt und sie ins Monströse stellt, ist eine schwere Herabwürdigung. Wir sind aber in dieser Welt geboren mit gleichen Rechten und gleicher Würde, und niemand hat das Recht, meine Würde in Frage zu stellen.“

„Intergeschlechtlichkeit hat es immer gegeben. Differente Körper, ganz viele unterschiedliche Ausprägungen. Man sieht sie nicht, weil wir entweder das Kleid oder die Hose drüber tragen. Aber es gibt so viele Varianten des Lebens. Davon lebt das Leben. Das ist die Evolution. Ja, da gibt es nichts zu diskutieren: Wir brauchen eine Eizelle und ein Spermium, wenn ein Kind entstehen soll. Aber warum ich kastriert worden bin, das soll mir bitte mal jemand erklären. In meinen Hoden waren Spermien. Ich hätte Vater werden können. Das ist der Schmerz, den ich nicht mehr los werde. Den habe ich bezahlt für dieses System der Zweigeschlechtlichkeit. Dichotom zu denken heißt: zerschneiden in zwei Welten. Es gibt nicht zwei Welten. Es gibt eine ganz vielfältige Welt. Nicht die Intergeschlechtlichkeit ist das Problem, sondern der verstellte Blick auf die Schöpfung.“